

Prof. Dr. Alfred Toth

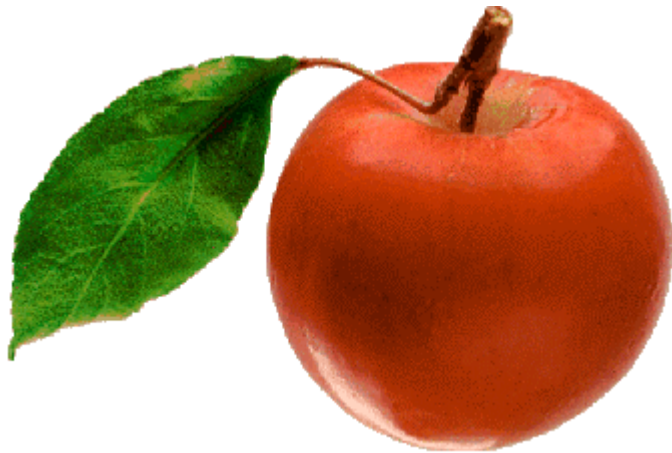
Zeichen und Zeichenklasse

1. Nach Kronthaler (1992, S. 292) sind Zeichen doppelt begrenzt: einmal durch die Transzendenz ihrer Objekte und einmal durch ihre Zeichenkonstanz.

2. Ein Zeichen ist ein materiales Substitut für ein Objekt. Indem es dieses Objekt ersetzt, es stellvertritt, auf es referiert, usw., ist es natürlich nicht mit ihm identisch. Der Zweck des Zeichens besteht ja gerade darin, sich von der Last des Objektes zu befreien. Die Konsequenz dieses Vorteils ist die Transzendenz von Zeichen und Objekt. Hier hat Kronthaler also recht. Problematischer ist aber die Zeichenkonstanz, denn sie betrifft zur Hauptsache die konventionellen Mittelbezüge, d.h. die arbiträren Zeichen. Auf der anderen Seite ist aber der Knoten, den ich jedesmal für ein anderes Objekt ins Taschentuch knüpfe, gerade durch die Nichtkonstanz der Referenz definiert. Problematisch ist auch die begriffliche Vermischung von Zeichenkonstanz und Materialität. Wo ist das materiale Substrat des "Vogel"-Zeichens, das ich auf der Strasse einem unliebsamen Verkehrsteilnehmer sende? Hier ist also Absenz von Materialität bei Formkonstanz der Figur, beim Knoten im Taschentuch liegt dagegen Absenz der Referenzkonstanz bei Materialkonstanz des Stücks Stoff oder Papier vor.

3. Ein Zeichen als konkretes oder manifestiertes Zeichen ist primär ein Objekt, das auf ein Objekt verweist, und nichts anderes. Als solches ist es also dyadisch. Das konkrete Zeichen hat ein Mittel als Substrat, das selbst der Welt der Objekte angehört und keinen Mittelbezug. Als Referenzobjekt besitzt es zusätzlich zu seinem Objekt-Sein ein transzendentes Objekt. Es besitzt aber ebenfalls keinen Interpretantenbezug, sondern steht schlicht mit einem Sender und/oder Empfänger in einer Werkzeugrelation. Mit konkreten Zeichen (z.B. Piktogrammen) kann man also monadische und dyadische, aber keine triadischen Relationen ausdrücken. D.h., man kann z.B. eine WC-Tür monadisch mit einem Icon für ein WC versehen und mit einem Wegweiser mit Icon für ein WC dyadisch auf ein WC verweisen, aber es ist unmöglich, mit konkreten Zeichen etwa auszudrücken, dass A dem B ein Buch (C) schenkt.

4. Im Gegensatz zu einem konkreten oder manifestierten Zeichen ist eine Zeichenklasse eine abstrakte Zeichenrelation.



Zeichen eines Apfels

(3.1 2.1 1.2)

Zeichen einer Zeichenklasse, die für ein Zeichen steht, das aus einem Objekt erklärt wurde

Eine Zeichenrelation ist also keine Menge oder Klasse von abgrenzbaren Objekten, genannt Zeichen. Eine Zeichenklasse ist eine dreifache verschachtelte Relation aus einer monadischen, einer dyadischen und einer triadischen Relation. Man kann daher die Funktionsweise einer Zeichenklasse mittels des folgenden dreistelligen Prädikats und seiner Subjekte vergleichen: (Ich ((schenke Dir) (schenke Buch))). Genauso wie es nur teilweise möglich ist, eingeschachtelte Relationen aus der triadischen Gesamrelation herauszuholen (Ich schenke ein Buch. Aber nicht: *Ich schenke. Und nicht: *Ich schenke Dir.), ist es also meist unsinnig, bei eingeschachtelten Relationen von Partialrelationen zu sprechen. Ein Beispiel soll das verdeutlichen: Die Zeichenklasse der Zahl ist nach Bense (1986, S. 18) (3.1 2.2 1.3), d.h. aber, wir haben die Mittelrelation (1.3), die Objektrelation ((1.3) \rightarrow (2.2)) und die Interpretantenrelation (((1.3) \rightarrow (2.2)) \rightarrow (3.1)). Nimmt man aber die Partialrelationen heraus, so entspricht (3.1) der "Nachfolge", (2.2) dem "Zählobjekt" und (1.3) der "Einheit". Diese drei Bestimmungsstücke der "Zahl" sind jedoch wiederum als Zeichen und damit auch als Zeichenklassen fassbar. Die Nachfolge ist dann aber (3.1 2.2 1.2), das Zählobjekt ist (3.2 2.2 1.2), und die Einheit ist (3.1 2.1 1.2). Wie aber kommt man dann von (3.1 2.1

1.2), (3.2 2.2 1.2) und (3.1 2.2 1.2) zu (3.1 2.2 1.3)? Bei den Bestimmungsstücken des Zeichens taucht ja nicht einmal das konventionelle Mittel auf! Bei der Zeichenrelation gilt also, dass die vollständige triadische Zeichenrelationen mehr als die Summe ihrer Partialrelationen ist.

5. Kommen wir aber nochmals auf die Transzendenzen zurück. Wie gesagt, hat ein konkretes Zeichen nur eine Transzendenz: die seines Objektes, und falls es sich um ein natürliches Zeichen handelt, liegt hier sogar nur eine Pseudo-Transzendenz vor, da das Zeichen ja mit seinem Träger in der Objektwelt verankert ist, wie etwa die Eisblume. Andererseits ist es richtig, dass aus dem Photo meiner Frau niemals meine Frau werden kann, wie andererseits aus meiner Frau niemals plötzlich ihr Photo vor mir stehen kann. Allerdings sind sehr verschieden vom konkreten Zeichen die Transzendenzen der Zeichenrelation oder Zeichenklasse. (Anmerkung: Wir verwenden Zeichenrelation als abstrakteren Überbegriff für Zeichenklasse, wobei wir also auch andere als die 10 zugelassenen Zeichenrelationen berücksichtigen). Die Zeichenrelation als triadische Relation hat dann natürlich nicht nur 1, sondern 3 Transzendenzen. Zusätzlich zur Transzendenz des Objektes sind das erstens die Transzendenz des Mittels. Die Zeichenrelation hat ja einen Mittelbezug, nämlich seine monadische Relation. Eine Relation ist aber nichts Materiales, also kann die monadische Relation auch nicht der Zeichenträger sein, sondern dieser ist der monadischen Relation transzendent. Dasselbe gilt vom Interpretanten, denn mit diesem Kunstwort wollte Peirce ja ausdrücklich die triadische Relation vom Interpreten unterscheiden. Der Interpret ist eine lebende Person, entweder der Zeichensetzer (bei künstlichen Zeichen) oder der Zeicheninterpret (bei natürlichen Zeichen) und keine Relation. Im Zusammenhang mit der richtigen Vermutung Gotthard Günthers, dass Peirce's Triadizität einer Dreifaltigkeit subsidiär sei, mache man sich im Rahmen von Gottesbeweisen klar, dass man Relationen, weder triadische noch andere, ans Kreuz nageln kann.

6. Zeichen sind also konkrete dyadische Werkzeugrelationen, Zeichenklassen sind hochabstrakte triadisch-dyadisch-monadisch verschachtelte Relationen. Wenn also Bense (1986, S. 18) die Zahl als Relation über Einheit, Zählobjekt und Nachfolgerrelation definiert, dann bedarf es keines Zweifels, dass er eine ähnliche Unterscheidung im Sinne hat wie diejenige zwischen Zeichen und Zeichenklasse. Allerdings kommt bei ihm der Begriff "Zahlklasse" nicht vor. Genauso wie sich beim Zeichen das bezeichnende Zeichen, das bezeichnete Zeichen und der Zeichenkonnex unterscheiden lassen, lassen sich ja bei der Zahl die Zahl als Einheit oder das Zählzeichen, das Zählobjekt und Zählen im Sinne einer Konnexbildung unterscheiden. Das bezeichnende Zeichen ist dann eben das Zählzeichen, das bezeichnete Zeichen als gezählte Zeichen und der

Prozess des Zeichensetzens und Zeicheninterpretierens das Zählen selbst. Nur insofern kann also die Zeichenklasse des Zeichens auch diejenige der Zahl sein. (Hiermit haben wir auch die Antwort auf die weiter oben gestellte Frage gegeben, wie es möglich sei, von den Zeichenklassen der Einheit, des Zählobjekts und der Nachfolgerrelation zur eigenrealen Zeichenklasse der Zahl zu gelangen: Es ist unmöglich, weil diese so häufig auftretende Frage auf der Verwechslung von Zahl und "Zahlklasse" beruht.)

7. Wir wissen jetzt, was Zeichen und Zeichenklasse, was Zahl und Zahlklasse ist. Was aber sind Zeichenklassen und was sind Zahlklassen? Einfacher als zu sagen, was Zeichenklassen sind, ist es zu sagen, was sie nicht sind: Zeichenklassen sind keine Zusammenfassungen von konkreten Zeichen, die aufgrund irgendwelcher Auswahlaxiome zu Äquivalenzrelationen zusammengefasst werden. Dagegen spricht schon die Tatsache, dass sich die drei Relationen von Zeichenklassen nicht entsprechen: die monadische ist in der dyadischen und beide sind in der triadischen Relation eingeschlossen. Daraus ergibt sich also eine Abhängigkeit der drei Relationen untereinander wie sich eine einheitliche modelltheoretische Klassifikation von Objekten nach diesen relationalen Kriterien automatisch verbietet. (Um diese Idee ad absurdum zu führen, könnte man sonst die 10 Zeichenklassen z.B. nach äusserlichen Kriterien der A, B, C zusammenstellen, welche in der Relationen "A schenkt dem B das C" stehen.) Zeichenklassen setzen allerdings voraus, dass sich alle zu Zeichen erklärten Objekte in ein solches gestuftes drei-relationales Schema einordnen lassen. Überlegen wir aber kurz, dass eine monadische Relation nur zu sich selbst in Beziehung steht – jedoch in einer Zeichenklasse in einer triadischen Relation steht, wo sie doch wieder in Beziehung steht, und zwar zweifach: zu einer dyadischen und zu einer triadischen Relation. Was diese Paradoxie bedeutet, sei anhand der Zeichenklasse (3.1 2.3 1.3) eines Appellativs, wie z.B. "Apfel" kurz dargestellt: Das Wort "Apfel" ist im Mittelbezug phonetisch aus den Silben Ap- und -fel zusammengesetzt, im Objektbezug referiert es sich auf einen realen Apfel, und im Interpretantenbezug ist es ein offener Konnex, da "Apfel" keine logisch beurteilbare Aussage darstellt. Man erkennt also sofort, dass das Wort als Monade phonetisch, als Dyade semantisch, und als Triade syntaktisch charakterisiert wird. Kein Linguistik würde diese Vermischung der grammatischen Ebenen akzeptieren, aber in der Semiotik ist das normal (Walther 1979, S. 100 f.). Und so wird jedes Zeichen in einer der zehn Zeichenklassen untergebracht, nur ist es in den meisten Fällen nicht so leicht, die drei Relationen mit drei Objektskonstituenten wie den drei grammatischen Ebenen in Verbindung zu bringen. Was man also sagen kann, ist: Werden Objekte zu Zeichen erklärt, können sie Zeichenklassen zugeordnet werden. Allerdings funktioniert diese Zuordnung zu Zeichenklassen weder quantitativ, noch

qualitativ, sondern analog der verschachtelten Relationenstruktur der Zeichenklasse, d.h. multi-relational. Bei der Zahlenklasse ist es die Zahl als Einheit (monadisch), die Zahl als Zählobjekt (dyadisch) und die Zahl als Algorithmus (triadisch). Und so muss die Gesamtheit der Objektwelt, d.h. der ontische Raum, dadurch auf den semiotischen Raum abgebildet werden, dass jedes zum Zeichen erklärte Objekt anhand eines monadischen, eines dyadischen und eines triadischen Charakteristikums einer Zeichenklasse zugeordnet wird, obwohl die meisten Zeichen gar nicht nach relationalen Gesichtspunkten eingeführt werden. Vgl. das verknotete Taschentuch: Den Knoten mache ist ja nur deshalb ins Taschentuch, damit das Stück Stoff "verfremdet" ist, was ich dann hoffentlich am Morgen sehe und was den nun folgenden Erinnerungsablauf anstarten soll: Das dergestalt verfremdete Stück Stoff erkläre ich nun zur Botschaft: "Rufe morgen Susanne an!". Dass das verknotete Taschentuch nur für mich als Zeichen steht, ist völlig klar. Die Frage ist nun aber, warum ist das Verfremden durch Knoten monadisch, denn ohne Objektbezug und Interpretantenbezug ist es ja sinnlos. Wenn ich z.B. während des Schlafes sterbe und jemand das "Zeichen" findet, dann wird es ihn an ähnliche "Zeichen" erinnern, die er selbst erklärte hatte, aber es wird ihm unmöglich sein, das "Zeichen" zu deuten, und dass es ein Zeichen ist, beweist ja der unmöglich durch Zufall in den Stoff gekommene Knoten, also eine monadische Relation.

Bibliographie

- Bense, Max, Repräsentation und Fundierung der Realitäten. Baden-Baden 1986
Bense, Max, Die Eigenrealität der Zeichen. Baden-Baden 1992
Kronthaler, Engelbert, Zahl – Zeichen – Begriff. In: Semiosis 65-68, 1992, S. 282-310
Walther, Elisabeth, Allgemeine Zeichenlehre. 2. Aufl. Stuttgart 1992

8.5.2009